UNIVERSITY OF AMSTERDAM

# UvA-DARE (Digital Academic Repository)

## Orogenetische Ruinen

*Simmels Alpen und die Eigendynamik von kulturellen Hyperobjekten*

Niklas, S.

**Publication date**
2025

**Document Version**
Final published version

**Published in**
Simmel Studies

**License**
CC BY

Link to publication

**Citation for published version (APA):**
Niklas, S. (2025). Orogenetische Ruinen: Simmels Alpen und die Eigendynamik von kulturellen Hyperobjekten. *Simmel Studies*, *28*(2), 133-164. https://simmelstudies.org/index.php/simmel_studies/article/view/198

**General rights**
It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

**Disclaimer/Complaints regulations**
If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: https://uba.uva.nl/en/contact, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, P.O. Box 19185, 1000 GD Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

*UvA-DARE is a service provided by the library of the University of Amsterdam (https://dare.uva.nl)*

Download date:10 10月 2026

STEFAN NIKLAS

# *Orogenetische Ruinen. Simmels Alpen und die Eigendynamik von kulturellen Hyperobjekten*

Abstract. *This paper examines Georg Simmel's philosophy to explore the Alps as "hyperobjects"—vast, interconnected entities shaped by natural and cultural dynamics. By integrating Simmel's ideas on the autonomy of cultural objects with contemporary concerns of the Anthropocene, the Alps are reinterpreted as orogenetic ruins formed through geological and anthropogenic forces. The study critiques Simmel's subjectivist view of landscapes, emphasizing their material and temporal independence while highlighting their relevance to ecological and cultural interconnections. This approach repositions Simmel's insights within a planetary perspective, addressing the entanglements of nature and culture in the context of ecological crises and deep time processes.*

Die Frage nach der Eigenlogik der kulturellen Objekte ist bei Simmel sehr gut aufgehoben. Seine konkreten Betrachtungen materieller Phänomene – wie dem Henkel, der Taschenuhr oder der Funktion und Dynamik der Mode – sind wertvolle Modelle für eine Phänomenologie der Objekte, die diese nicht in subjektive Bedeutungszuschreibung auflöst, sondern in ihrem materiellen (sozialen und historischen) „Eigenleben" verstehen will. Aber nicht nur in solchen Beschreibungen, sondern auch in der formalen Begriffsbildung hat Simmel wichtige Hinweise für eine Theorie der Eigenlogik kultureller Objekte gegeben. Die kulturphilosophischen Schriften aus dem Umfeld der *Philosophie des Geldes* (Simmel, 1989 [1900]) – etwa „Der Begriff und die Tragödie der Kultur" (Simmel, 1996e [1911]), „Weibliche Kultur" (Simmel, 1996f [1911]) oder

„Der Konflikt der modernen Kultur" (Simmel, 1999 [1908]) – benutzen die Begriffe des objektiven Geistes, der objektiven Kultur sowie den Begriff der (kulturellen) Form, um die Unabhängigkeit und Eigendynamik der von Menschen geschaffenen Dinge, Institutionen, Vorstellungen usw. zu bezeichnen. Die in Objekten geronnene subjektive Bedeutung löst sich hier von ihrem Entstehungszusammenhang und tritt in den Kreis der vorhandenen Dinge ein, die erneut subjektiv angeeignet werden können und bis dahin als abstrakte objektive Möglichkeiten fortbestehen. Allerdings sind die Objekte nur von der subjektiven Seite aus gesehen abstrakte Möglichkeiten, für sich genommen sind sie konkrete Wirklichkeiten, die unabhängig von der „seelischen Energie", die in sie investiert wurde, ganz eigene Konstellationen eingehen und eine eigene Entwicklung durchmachen. Das lässt sich an den Entwicklungen der Mode beobachten, oder auch an der Verbreitung der Taschenuhr als Ausdruck der zunehmenden Synchronisierung gesellschaftlicher Prozesse, insbesondere der Zirkulation von Gütern und Geld, wie Simmel in „Die Großstädte und das Geistesleben" (Simmel, 1995 [1903]: 119) und der *Philosophie des Geldes* (Simmel, 1989 [1900]: 615) beobachtet hat. Diese Synchronisierung hat tatsächlich nichts mehr mit dem Ausdruck seelischer Vorgänge zu tun, sondern folgt eben der Eigenlogik der Objekte, der die Subjekte schließlich ebenso unterworfen sind. So jedenfalls würde ich die Simmel'sche Perspektive auf die Eigenlogik der Objekte in etwa zusammenfassen.

Wenn man nun diese an Simmel gerichtete Frage nach der Eigenlogik kultureller Objekte in die Beobachtung der Gegenwart verlängern möchte, so drängen sich zwei Themenbereiche auf, deren Relevanz kaum mehr bewiesen werden muss: Zum einen die im Vergleich zu Simmels Zeit nicht bloß quantitativ ausgeweitete, sondern auch qualitativ intensivierte Durchdringung aller gesellschaftlichen Bereiche mit technologischen Geräten, digitalen Netzwerken, algorithmischen Ordnungsprinzipien und deren

Steigerung in der Entwicklung und Implementierung artifizieller Intelligenz, die wir gerade miterleben. Der andere Bereich, der sich der Reflexion der Eigenlogik von Objekten aufdrängt, ist der von Mikro- und Makro-Objekten, über deren Existenz und Dynamik wir uns im Unterschied zu Simmel und seinen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen Gedanken machen müssen, weil sie im direkten Zusammenhang mit der anhaltenden Bewohnbarkeit des Planeten stehen: von Mikroplastik und Feinstaub zu Gletschern, Ozeanen und Eiskappen und schließlich hin zum Planeten Erde insgesamt als ein überkomplexes Objekt.

Ich will mich im Folgenden auf letzteren Bereich konzentrieren, der im Zusammenhang mit der Frage nach dem Leben im Anthropozän oder dem „planetarischen Zeitalter" (Chakrabarty, 2021) steht. Speziell will ich der Frage nachgehen, wie sich mit Hilfe von Simmels begrifflichen Mitteln und phänomenologischen Beobachtungen die Eigendynamik von „Hyperobjekten" begreifen lassen könnte. Dafür will ich mich vom Beispiel der Alpen leiten lassen, die Simmel selbst nicht nur in Beziehung zum Meer, sondern auch zur Ruine gesetzt hat. Um zeigen zu können, welche Impulse Simmels Werk einer Theorie der Eigendynamik unüberschaubar großer (Hyper-)Objekte geben kann, muss ich allerdings seine grundsätzlich subjektivistische Sicht auf Landschaften mit Hilfe seiner oben beschriebenen Sicht auf die Eigenlogik kultureller Objekte uminterpretieren. Dabei soll unter anderem deutlich werden, wie sich die Unterscheidung von Natur und Kultur nutzen lässt, um deren Verschränkung begreiflich zu machen, anstatt deren ontologische Trennung zu propagieren.

Zugegebenermaßen nimmt der Beitrag dadurch eine gewisse thematische Verschiebung im Verhältnis zum übergeordneten Thema des Sonderbandes vor: Anstatt mich der materiellen Kultur und der Eigenlogik der Objekte über kulturelle Artefakte und die Dinge des Alltags zu nähern, widme ich mich mit den Alpen einem „Hyperobjekt", das offensichtlich einer ganz anderen Sphäre angehört als etwa Simmels Taschenuhr oder auch das heutige Smartphone. Ich hoffe jedoch, dass deutlich wird, dass eine solche

Verschiebung dem Verständnis der Eigenlogik kultureller Objekte dient, indem hiermit der Begriff des Objekts ebenso wie die dynamische Verstrickung von kulturellen und natürlichen Prozessen problematisiert wird. Die Alpen auf diese Weise nicht als „Umwelt" und somit als „natürlichen Hintergrund" zu betrachten, vor dem kulturelle Objekte erscheinen können, sondern selbst als ein „Objekt" und in Bezug auf dessen kulturelle Dynamik anzusprechen, soll die intellektuellen und praktischen Herausforderungen betonen, denen sich (auch) die Theorie kultureller Objekte heute stellen muss.

Bevor ich mich jedoch Simmels Alpen widme (und zuvor den Begriff der Hyperobjekte für meine Zwecke umreiße), zunächst noch ein kurzer Disclaimer: Wenn die heute in Frage stehenden Objektbegriffe mit den Problemen des aufgehenden Zeitalters der künstlichen Intelligenz und mit dem Zeitalter der planetarischen ökologischen Krise verbunden sind, so markiert der Ausdruck „Zeitalter" hier den historischen, wenn nicht menschheitsgeschichtlichen Abstand zwischen Simmel und uns. Entsprechend muss der Versuch, Simmels Theorie kultureller Objekte zu aktualisieren, diesen Abstand anerkennen. Mit anderen Worten ist es eine offene Frage, wie weit Simmels Theorien und Beobachtungen geeignet sind, Objekte von geologischer oder gar planetarischer Dimension zu begreifen. Ich will hier also lediglich einen Versuch unternehmen und ich hoffe, gerade darin Simmel und seiner Essayistik treu zu bleiben. Wie bereits angedeutet, glaube ich, dass sich dieser Versuch lohnt, weil Simmels begrifflich-phänomenologisches Instrumentarium den Blick für die wechselseitige Durchdringung von Natur und Kultur, ebenso wie den Sinn ihrer begrifflichen Unterscheidung, noch einmal schärfen kann.

## Die Alpen als dynamisches (Hyper-)Objekt

### *Was bedeutet hier „Hyperobjekt"?*

Der Begriff der Hyperobjekte wurde von Timothy Morton (2013) geprägt und bezeichnet in Mortons Theorie – soweit ich verstehe – nicht so sehr eine bestimmte Art von Objekten als vielmehr eine Perspektive, die es erlaubt, eine amorphe Konstellation von Dingen dennoch als ein Objekt zu verstehen. Es geht dabei in erster Linie um die nicht mehr sinnlich oder vorstellungsmäßig erfassbare Einheit weit verstreuter Stoffe oder physischer Prozesse: beispielsweise die Gesamtheit des sich auf der Erde befindlichen Styropors oder radioaktiven Plutoniums. Aber auch den Vorgang der Erderwärmung betrachtet Morton als ein Hyperobjekt. Kurz gesagt geht es um „Objekte", die nicht distinkt sind, sich aufgrund der immensen Ausdehnung und Verstreuung ihrer unzählbaren Teile auch nicht ohne weiteres als eine umgrenzte Einheit erfassen lassen. Für Morton ist außerdem wichtig, dass Hyperobjekte alles affizieren, womit sie in Berührung kommen (Morton, 2013: 27-37). Ich will die begrifflichen Probleme, die sich eine solche Theorie einhandelt, hier nicht im Einzelnen auseinandersetzten, weil es mir weniger um den (problematischen) Begriff geht, den Morton entwickeln wollte, sondern erst einmal nur um die Bezeichnung „Hyperobjekte" und einige der mit ihr verbundenen Phänomene und Probleme. Wie Ursula Heise (2014) in einer Rezension von Mortons *Hyperobjects* bereits sinngemäß feststellt, hat die an Beliebigkeit grenzende Ausdehnung des Begriffs der Hyperobjekte zur Folge, dass so ziemlich alles, was nur irgendwie auf dem Planeten und über ihn hinaus verbreitet ist, als ein Hyperobjekt bezeichnet werden kann. Aus meiner Sicht werden dadurch auch die Verhältnisse unterschiedlicher raumzeitlicher Skalen, die zu thematisieren eigentlich ein Verdienst von Mortons Beitrag ist, gerade nicht begreiflicher, sondern lösen sich ineinander auf. Ich will den Begriff der Hyperobjekte dann auch für meine Zwecke stark einschränken. Er dient mir hier als Bezeichnung für bestimmte geologische Formationen, die sich aufgrund ihres immensen Umfangs, ihrer Komplexität und Kontiguität (d.h. ihrer

Einbettung in einen größeren Zusammenhang, aus dem sie hervorgehen und mit dem sie verbunden bleiben) der deutlichen Bestimmung als umgrenztes Objekt entziehen, und doch aufgrund ihres konkreten physischen und anschaulichen Substrats als ein Objekt höherer Ordnung begriffen werden müssen. Ich denke dabei also mit Simmel an die Alpen (oder allgemein an Gebirge), an das Meer, sowie weitere Formationen, die man (mit oder ohne Simmel) zunächst als Landschaften bezeichnen würde, wie einen Wald, einen See, einen Canyon, eine Insel usw.

Die entsprechenden Formationen sind im Übrigen nicht nur in räumlicher Hinsicht Objekte, die den Zusatz „Hyper-" verdienen, sondern auch in temporaler Hinsicht. Der Prozess, in dem sich Gebirge formen und umformen – die Orogenese – umspannt ohne eindeutigen Anfangs- und Endpunkt hunderte Millionen Jahre und spielt sich somit auf Zeitskalen ab, die sich der direkten menschlichen Erfahrung gänzlich entziehen. An Hyperobjekten tritt somit besonders hervor, was sich mit Whitehead (2004 [1920]: 141–163)[1] von allen physischen Objekten sagen lässt, nämlich, dass sie eigentlich Situationen sind, Momentaufnahmen komplexer Konfigurationen, die immer nur scheinbar dauerhaft sind, sich aber tatsächlich nur in einem Zustand momentaner Stabilität befinden, in dem sie (aufgrund des kosmologischen Axioms der Entropie) nie auf Dauer verharren.

***Abgrenzung zum Begriff der Landschaft – die Alpen als ein „Stück Natur"***

Das Stichwort „Landschaften" ist bereits gefallen und mit ihm stellt sich die Frage, worin der begriffliche Unterschied zwischen

[1] Zugegebenermaßen liegen die Dinge bei Whitehead wesentlich komplizierter insofern er „sense-objects", „perceptual objects" und „scientific objects" unterscheidet, wobei in jedem Fall mit „situation" etwas anderes gemeint ist. Es geht mir hier nur um das Stichwort, das ihm trotz allem zugutegehalten werden muss.

einer Landschaft und einer geologischen Formation als Hyperobjekt bestehen soll. Wie Simmel in seiner „Philosophie der Landschaft" auf unübertroffene Weise darstellt, ist eine Landschaft nicht das „Stück Natur" (Simmel, 2001b [1913]: 471) als solches, sondern die Synthese aus dem, was dort als zufällige, aber konkrete Konstellation von beispielsweise Bäumen, Wiese, Hügeln, Bachlauf vor einem Zugfenster erscheint und den projektierten Vorstellungen und Stimmungen der betrachtenden Person. Landschaft ist für Simmel also ein Erlebnis, das Resultat eines synthetischen Akts und besteht nicht unabhängig vor oder nach diesem. Zwar bezeichnet er diesen Akt als „ein Kunstwerk in statu nascendi" (Simmel, 2001b [1913]: 477), unterscheidet diesen aber nachdrücklich von gemalten oder fotografierten Landschaftsbildern und somit von tatsächlichen Kunstwerken. Landschaften sind mit anderen Worten keine Objekte, weder künstlerische noch natürliche. Die Alpen sind sicherlich auch Landschaft (oder der summarische Name für mögliche Synthesen von Alpenlandschaften) und Simmel scheint sie in erster Linie, wenn auch nicht ausschließlich, als solche zu betrachten. Als geologische (genauer: orogenetische) Formation entstehen, bestehen und vergehen die Alpen jedoch auch ohne jeden synthetischen Wahrnehmungsakt. In diesem Sinn sind die Alpen eben doch materielle Objekte oder sogar *ein* Objekt, nur eben in einem erkennbar anderen Sinn als ein Bild der Alpen ein Objekt ist. Sie sind, um Simmels Worte aufzugreifen, ein „Stück Natur".

Allerdings problematisiert Simmel diesen Ausdruck sofort:

> „‚Ein Stück Natur' ist eigentlich ein innerer Widerspruch; die Natur hat keine Stücke, sie ist die Einheit eines Ganzen, und in dem Augenblick, wo irgend etwas aus ihr herausgestückt wird, ist es nicht mehr ganz und gar Natur, weil es eben nur innerhalb jener grenzstrichlosen Einheit, nur als Welle jenes Gesamtstromes ‚Natur' sein kann" (Simmel, 2001b [1913]: 471f.).

Dieser Begriff von Natur als innere Kontinuität („grenzstrichlose Einheit") kommt der Betrachtung von geologischen (sowie planetarischen und kosmologischen) Formationen, die ich hier mit dem Ausdruck „Hyperobjekte" anspreche, erst einmal entgegen: Die Alpen sind ja nicht vom Voralpenland oder der Norditalienischen Tiefebene, nicht einmal vom Meer und insgesamt nicht von der Kontinentalplatte getrennt. Anders als mithilfe von willkürlichen und sehr wandelbaren Grenzziehungen lässt sich nicht angeben, wo genau ein Gebirge beginnt und aufhört. Die Alpen sind nicht nur im metaphorischen Sinn, sondern ganz buchstäblich eine Welle im Gesamtstrom der Erdkruste. Als eine solche Welle, oder Auffaltung, heben sie sich jedoch ebenso buchstäblich aus der Erdoberfläche hervor. Dadurch sind sie ein nicht bloß willkürlicher Ausschnitt von „Natur" (d.h. der Erdkruste), sondern eine konkrete Einheit. Diese Einheit der Alpen ist zwar undeutlich begrenzt, bzw. sie kann ihre Begrenzung nur durch subjektive Bestimmung erhalten, doch entsteht sie als eine Formation nicht erst in der (subjektiven oder intersubjektiven) Anschauung, sondern durch Orogenese aufgrund von tektonischen Verschiebungen.[2]

Die Alpen sind also nicht nur Landschaft im Sinne einer Wahrnehmungssynthese, sie sind auch ein eigenständiges (wenn auch undeutliches, so doch konkretes) Objekt, dessen Konstitution nicht von den Vorgängen der Anschauung abhängt. Ich will mit dieser Gegenüberstellung von Landschaft als

[2] Ich stütze mich hier auf reines Laienwissen und will nicht den Eindruck erwecken, dass ich über ernsthafte wissenschaftliche Kenntnisse auf den Gebieten der Orogenese ( = Gebirgsentstehung), Plattentektonik oder überhaupt der Geologie verfüge. Besonders hilfreich war für mich Frisch/Meschede (2021), worin die Entstehung der Alpen exemplarisch erklärt wird. Das Interesse an der Orogenese ist außerdem inspiriert durch die Romane der *The Broken Earth* Trilogie von N. K. Jemisin, in denen die verschränkte Beziehung von menschlicher Lebensform und der Dynamik von Gestein auf atemberaubende Weise dargestellt wird.

Wahrnehmungssynthese und als eigenständiges Objekt jedoch keineswegs Ontologie gegen Erkenntnistheorie ausspielen (wofür sich Simmel auch gar nicht anbieten würde), sondern lediglich den komplizierten Objektcharakter eines solchen Phänomens betonen, um (später) dessen Eigendynamik in der Verschränkung von „natürlichen" und „kulturellen" Prozessen darstellen zu können. Auch will ich Simmels Befürchtung, dass die Betrachtung „herausgestückter" Teile von „Natur" diese Teile ganz von der Natur entfremde, keineswegs entkräften, sondern ihr dadurch begegnen, dass ich das materielle Kontinuum betone, aus dem die orogenetische Formation als ein reales Objekt hervortritt. Mit anderen Worten bleibt auch für mich die Kritik der Entfremdung leitend – genauer gesagt: die Kritik der Entfremdung von dem als „Natur" angesprochenen planetarischen Gesamtzusammenhang, ebenso wie die Kritik des Naturbegriffs selbst.

Zusammenzufassend geht es also um den methodisch-begrifflichen Unterschied zwischen den Alpen als Objekt der konstituierenden Erkenntnis und den Alpen als sich selbst konstituierendes materielles Objekt. Letzteres ist aufgrund seiner Ausmaße und seiner undeutlichen Umgrenzung in Raum und Zeit sowie der Tatsache, dass es viele weitere Objekte umfasst (was sich beispielsweise auch sprachlich darin anzeigt, dass man über *die* Alpen als dennoch *eine* Formation spricht), eben ein *Hyper*objekt. Als ein solches ist es ein materielles Objekt, das sich aber gerade aufgrund seiner ausladenden Materialität nie ganz erfassen lässt. Natürlich impliziert der Begriff Objekt weiterhin die Beziehung auf ein Subjekt, das dieses Objekt (und sei es noch so „Hyper-") erfährt. Die erkenntnistheoretische und mehr noch die ästhetische Dimension der Wahrnehmung und des (imaginativen) Begreifens des Objekts soll, um das nochmals zu betonen, nicht durchgestrichen werden. Aber der Akzent soll auf die Objektseite verschoben werden, um dem Übergewicht seiner Materialität gegenüber dem menschlichen Auffassungsvermögen und seiner Projektionen gerecht zu werden. Wie ich im folgenden Abschnitt

zeigen will, setzt Simmel selbst bereits einen Akzent auf der Objektseite, wenn er das Größenmaß der Alpen betont.

### *Zur Ästhetik der Alpen*

Was also sagt Simmel über die Alpen? Er beginnt den Text, der 1911 zunächst unter dem Titel „Zur Ästhetik der Alpen" (Simmel, 2001a [1911]) und noch im gleichen Jahr als Teil des Essaybands *Philosophische Kultur* unter dem schlichteren Titel „Die Alpen" (Simmel, 1996d [1911]) erschienen ist, wie üblich ohne jede Einleitung ins Thema. Stattdessen kommt er sofort auf das zentrale Problem zu sprechen, über das nachzudenken ihn die Alpen offensichtlich veranlasst haben, nämlich ihr jede Form übersteigendes Größenmaß. Simmel stellt fest, dass die reine ästhetische Form („d.h. das bloße Verhältnis von Linien, Flächen, Farben"; Simmel, 1996d [1911]: 296) gar nicht unabhängig von der Größenordnung zu genießen ist, in der sie erscheint. Mit anderen Worten beschäftigt ihn das Wechselverhältnis von Qualität und Quantität, und zwar in dem spezifischen Sinn, dass sich ein qualitatives Merkmal nur in einem bestimmten Spielraum von Quantität verwirklichen kann.

Wie oben bereits gesehen, ist die Landschaftsbetrachtung ein formender Akt der Wahrnehmung, und zwar ein solcher, der auf die Form des Kunstwerks hin ausgerichtet ist und also von Bildvorstellungen geleitet wird. Doch die Alpen sind eigenwillig. Ihre schiere Größe verweigert sich der Darstellung, sodass die von ihnen gemachten Bilder nicht das Wesentliche der ihr eigenen Form erfassen können. Simmel meint, dass keines dieser Bilder

> „den Eindruck der überwältigenden *Masse* der Alpen [erreicht], und die größten Alpenmaler, Segantini und Hodler, suchen sich dieser Aufgabe durch raffinierte Stilisierung, Akzentverschiebung, Farbeneffekte mehr zu entziehen als sie zu lösen. Die Formen haben hier also offenbar nicht den ästhetischen Eigenwert, der die Änderung ihres Quantums

> überlebt, sondern er bleibt an dessen natürliches Maß gebunden“ (Simmel, 1996d [1911]: 297).

Die massige Materialität der Alpen entzieht sich dem formenden Akt. Sie treten den Betrachtenden deswegen als eine erhabene Größe entgegen, die nicht nur im Konflikt mit den Vermögen des sinnlichen und verstandesmäßigen Begreifens steht, sondern, wie Simmel meint, sogar als das Andere der Erfahrung des fließenden Lebens erscheint (als „Unberührtheit von der zeitlichen Bewegtheit, die die Form des Lebens ist“; Simmel, 1996d [1911]: 300). Diese Auffassung vom Leben als Bewegtheit, als fließendes Geschehen, ist am organischen und seelischen Leben orientiert (und vermutlich von Bergson inspiriert). Das Gebirge erscheint dann als die stabile, überzeitliche Kulisse und wird so trotz oder gerade aufgrund seiner überwältigenden Materialität zum Symbol des Transzendenten. Das ist von der subjektiv-menschlichen Anschauung aus betrachtet durchaus plausibel, zumal in Bezug auf die Zeitskalen, innerhalb derer sich das menschliche Leben abspielt. Wenn man das Gebirge jedoch nicht nur als Symbol von Transzendenz auffasst, sondern als das manifeste Hineinragen der geologischen Dimension (und der ihr eigenen Zeitskalen) in die momentane Anschauung, so erscheint das Gebirge nicht mehr als der überzeitliche Hintergrund des „Lebens“, sondern als dessen Inbegriff. Die Alpen sind dann ein auf der Skala der menschlichen Wahrnehmung stillgestellter Augenblick der Dynamik der Erdkruste und des Planeten insgesamt. Indem die Alpen aufgrund ihrer Größenordnung das Anschauungsvermögen gleichzeitig ansprechen und überschreiten, sind sie weniger Symbol als Exemplar der geologischen Dynamik, die ihre anschaulich-unanschauliche Materialität gleichzeitig konkret zeigt und doch nur erahnen lässt. Kurzum sind die Alpen das Andere des Lebens und zugleich genau dieses Leben, der materiale Ausdruck der dynamischen Konstellation, des geologisch-planetarischen Kontexts, in der nicht nur das menschliche, sondern überhaupt alles Leben (im biotischen, im seelischen und im sozialen Sinn) erscheint.

Es fällt auf, dass Simmel in seiner Reflexion der Ästhetik der Alpen die naheliegende Kategorie des Erhabenen zwar erwähnt (Simmel, 1996d [1911]: 301), aber nicht weiter verwendet. Dabei hätte es sich angeboten, Kants Unterscheidung zwischen dem Dynamisch-Erhabenen und dem Mathematisch-Erhabenen auf den interessanten Kontrast anzuwenden, den Simmel an den verschiedenen Höhenlagen der Alpen feststellt: Während sich an den Felsen noch die „entgegengesetzt gerichteten Kräfte" spüren lassen, so werde an der Firnlandschaft „kein Spiel dynamischer Faktoren mehr fühlbar" (Simmel, 1996d [1911]: 300). Die Gegensätze des Dynamisch- und Mathematisch-Erhabenen hätten sich als in *einer* Anschauung miteinander verschränkt und zugleich als innere Spannung in *einem* (Hyper-)Objekt darstellen lassen. Doch Simmel hat diese Möglichkeit nicht ergriffen (jedenfalls nicht explizit) und hat stattdessen, wie auch an anderen Stellen seines Werks, den Begriff der (ästhetischen) Form priorisiert.

Ähnlich wie Kant mit der Kategorie des Erhabenen, zielt auch Simmel hier mit der Kategorie der Form auf einen inneren Konflikt von Einbildungskraft und Vernunft, nämlich den Konflikt zwischen Form und Formlosigkeit im Angesicht der Gebirgsmassen. Denn die Zufälligkeit ihrer Gestalt und das Größenmaß der Alpen widersetzen sich der Form, die die aufgetürmte Materialität der Berge in ihrer scheinbaren Starrheit zugleich suggeriert. Das Gebirge erscheint als ebenso ungeformt und über jede Form hinaus. Anders verhält es sich laut Simmel mit dem Meer, das „die Gestalt des Lebens in einem stilisierten, überindividuellen Schematismus wiedergibt" (Simmel, 1996d [1911]: 299), weil der Rhythmus des Lebensgefühls hier „durch eine gewisse symbolische Formgleichheit vermittelt ist" (ebd.), die seine Größe und Tiefe trotz ihrer Unübersehbarkeit gewissermaßen von selbst in die Bildform überträgt. Ob ein solches Hyperobjekt wie das Gebirge oder das Meer als eine Form gefasst werden kann, hängt für Simmel offensichtlich davon ab, ob es sich als überindividuelles Symbol für „das Leben" eignet. In beiden Fällen

liegt das aber am Objekt und nicht am projektiven (Un-)Vermögen der Betrachtenden. Denn das Leben, als das dynamische Geschehen im biotischen, sozialen und seelischen Sinn, bildet für Simmel den absoluten Referenzrahmen, dem sich der Anblick der Alpen jedoch entzieht, weil er von einer anderen Ordnung ist – oder jedenfalls so erscheint. In der Betrachtung der Alpen stoßen wir auf einen Bereich, dessen Eigenlogik sich gegen das menschliche „Leben", so wie Simmel es begreift, absetzt.

***Die planetarische Perspektive***

Damit ist zwar noch längst nicht alles zur Eigendynamik des orogenetischen Objekts gesagt, doch stößt man mit Simmels Ästhetik der Alpen hier erst einmal auf Grenzen. Denn die Abgrenzung des Eindrucks der Alpen vom „Leben" ist von einer planetarischen Perspektive aus betrachtet unplausibel. Im Anschluss an Chakrabartys (2021) Begriff des Planetarischen verstehe ich unter „planetarischer Perspektive" den Versuch, den Planeten als die komplexe Ganzheit der vielfach verschränkten Prozesse in den Blick zu nehmen, die die reale, aber unüberschaubare Möglichkeitsbedingung der Bewohnbarkeit dieser Welt ist. Die planetarische Perspektive transponiert somit „das Leben" auf eine höhere Skala als jene, auf der sich die von Simmel gemeinten (seelischen und sozialen) Prozesse abspielen. Sie bezieht dafür unter anderem die ökologische, evolutionäre, geologische und meteorologische Dynamik mit ein, die nicht nur den äußeren Rahmen des sich darin abspielenden Lebens bilden, sondern in ihrer wechselseitigen Hervorbringung die Bewohnbarkeit, ja „Lebendigkeit" des Planeten selbst bedeuten. In dieser planetarischen Perspektive erscheinen aber nicht nur die Aspekte des *earth system* (Lenton, 2016), die naturwissenschaftlich erforscht werden können. Vielmehr geht sie von der sozialen Sphäre des planetarischen Lebens aus und setzt diese in Beziehung zur Technosphäre, Biosphäre, Atmosphäre, Kryosphäre, Hydrosphäre, Lithosphäre und welche Sphären sich sonst noch unterscheiden lassen. Diese Perspektive macht nicht nur das planetarische System (mit all seinen Subsystemen) zur leitenden Größe des Denkens,

sondern auch die anhaltende Bewohnbarkeit des Planeten zum übergeordneten normativen Ziel.

Die planetarische Perspektive (deren politische und ethische Dringlichkeit ich hier voraussetze) hat jedoch das schwerwiegende Problem, sich ihren Gegenstand in seiner Komplexität gar nicht vorstellen zu können. Das unterscheidet sie zwar nicht grundsätzlich vom „unmöglichen Objekt" (Marchart, 2013) der soziologischen Perspektive, radikalisiert aber das Problem noch einmal, und zwar insbesondere in Bezug auf die unvorstellbaren Zeitskalen, mit denen sich die planetarische Perspektive auseinandersetzen muss. Somit bleibt die planetarische Perspektive auf die Betrachtung konkreter Phänomene angewiesen, auf Momentaufnahmen, die das planetarische Ganze im Besonderen darstellen, eben weil sie ein manifester Teil dieses Ganzen sind und als ein wahrnehmbarer Augenblick innerhalb der geologischen Tiefenzeit erscheinen. Simmel hat mit den Alpen ein ganz hervorragendes Beispiel hierfür gegeben, doch erscheinen sie nun nicht mehr als überzeitlicher Hintergrund, sondern als tiefenzeitlicher Faktor des menschlichen und allgemein des planetarischen Lebens. Das Gebirge ist ein nur scheinbar stillgestelltes Bild seiner Orogenese. Und auch wenn Orogenese wörtlich „Gebirgsentstehung" bedeutet, was auf eine teleologische Betrachtung hindeutet, die vom jetzigen Zustand als dem erreichten Endpunkt ausgeht, so sind die plattentektonischen Prozesse, deren Ausdruck die Alpen sind (Frisch/Meschede, 2021: 172-176), ja keineswegs abgeschlossen und werden vermutlich so lange andauern wie die Erde selbst. Die Alpen machen den Prozess der Orogenese und der geologischen Dynamik insgesamt zwar auch nicht direkt anschaubar, weil sich dessen zeitliche Dimension der Vorstellung nun einmal entzieht; und doch vermitteln sie über die Anschauung und insbesondere über die auf ihrem Größenmaß basierenden inneren Widersprüche dieser Anschauung (dem Widerstreit von Form und Formlosigkeit) eine Ahnung geologisch-

planetarischer Zusammenhänge im Sinne einer überanschaulichen Vorstellung.

Tatsächlich klingt diese Art von Vorstellung bei Simmel selbst an, nämlich in seiner eindrucksvollen Beschreibung der Felslandschaft:

> „An den Felsen spüren wir noch irgendwie die entgegengesetzt gerichteten Kräfte: die aufbauenden, die das Ganze gehoben haben, und die zernagenden, wegspülenden, abwärtsrollenden; in der momentanen Gestalt ist dieses Gegeneinander und Ineinander der Kräfte gleichsam zum Stehen gekommen, und es lebt wie mit einer instinktiv begreifenden seelischen Rekonstruktion im Betrachter wieder auf" (Simmel, 1996d [1911]: 300).

Nicht nur die Bewegung der Felsen als massige Erhebung aus den Tiefen der Lithosphäre wird in dieser Beschreibung berührt, sondern auch die komplexe Einwirkung von Witterung und Schwerkraft, die ebenso an der chaotischen Formgebung der Alpen beteiligt sind. Simmel hebt sogar hervor, dass es sich nur um eine *momentane* Gestalt handle, in der die beschriebenen Kräfte nur *gleichsam* zum Stehen gekommen seien. Die planetarische Perspektive ist bei Simmel an dieser Stelle zum Greifen nahe. Er nimmt sie jedoch direkt wieder zurück, insofern ihm die ganze Beschreibung der Felsen in erster Linie als Abgrenzung zur Firnlandschaft der Hochalpen dient, die von diesem „Spiel dynamischer Faktoren" (Simmel, 1996d [1911]: 300) ganz losgelöst erscheint – was letztlich die Pointe ist, auf die Simmels Alpenbetrachtung insgesamt hinausläuft.

Dass Simmel also doch keine planetarische Perspektive eingenommen hat, soll natürlich nicht als anachronistischer Kritikpunkt an seiner Ästhetik der Alpen vorgebracht werden. Es ist im Gegenteil gerade faszinierend, wie Simmels Stichworte und Beispiele sich immer noch und immer wieder dazu eignen, in andere Problemzusammenhänge transponiert zu werden. Dennoch besteht ein wichtiger Kritikpunkt an Simmel darin, dass er sich in

letzter Konsequenz auf die Psychologisierung der Erfahrung der Alpen beschränkt, zu der ihn insbesondere seine Interpretation der Firnlandschaft als Symbol des Transzendenten zu zwingen scheint. Die Ansätze zur Beschreibung der Alpen als ein nicht nur in der Anschauung, sondern auch in seiner Materialität geformtes (Hyper-)Objekt – womit auch noch gar nichts über die kulturelle Formung der Alpen gesagt ist – bleiben dahinter zurück. Diese dienen ihm in erster Linie als Projektionsfläche oder Resonanzraum für die Reflexion existentieller Vorstellungen (die er „letzte seelische Kategorien" nennt; Simmel, 1996d [1911]: 298). Simmels thematischer Fokus richtet sich eben auf das *Gefühl* des Irdischen und des Überirdischen, das sich bei der Betrachtung der Alpen einstellt. Mit buchstäblichem Blick auf die schneebedeckten Hochalpen läuft das schließlich auf das „Gefühl des Erlöstseins" hinaus, das wiederum „auf dem Gefühl ihres Gegenüber-vom-Leben" gründet (Simmel, 1996d [1911]: 302f.). Das quasi-religiöse Gefühl der Überwindung der materiellen Schwere des Irdischen bildet hier den Schlusspunkt, der von aller sozialen und kulturellen ebenso wie geologisch-planetarischen Dynamik wegführt.

Im abschließenden Abschnitt will ich das Gegenbild skizzieren, das sich von dieser Gefühlsdimension absetzt und zugleich andere Impulse von Simmel aufnimmt und verstärkt, um die Eigendynamik der Alpen als ein materielles Hyperobjekt darzustellen. Bevor ich das tue, will ich meine Kritik an Simmels psychologisierender Perspektive aber noch in zwei Punkten einschränken: Zum einen ist Simmels Interpretation der Alpen als Symbol des formlos Transzendenten nicht bloß als Allegorie gemeint. Vielmehr ist das Gefühl des Transzendenten die adäquate subjektive Reaktion auf die andere (Größen-)Ordnung, die einem als konkrete, objektive Gebirgsmasse gegenübersteht. Mit anderen Worten verschränkt das Symbol die subjektive und die objektive Dimension. Hiermit hängt auch der zweite Punkt zusammen, den ich an Simmels psychologisierender Interpretation trotz allem überlegenswert finde: Die geologische Formation der Alpen

erscheint hier immerhin als ein Gegenüber, zu dem man sich verhalten muss, doch nicht mit den üblichen Mitteln der Vorstellungskraft verhalten kann. Das macht zumindest plausibel, warum sich die inhaltlich leere und doch affektiv erfüllende Vorstellung absoluter Transzendenz aufdrängt, die mit dem friedlichen „Erlöstsein" angesprochen wird. Das mag heute beim Anblick entgletscherter Höhenzüge kaum noch angemessen sein, weil sie weniger an Erlösung, sondern mehr an Auflösung denken lassen. Doch immerhin wird dem Problem der emotionalen Reaktion auf Zeit- und Größenskalen, die die Vorstellungskraft übersteigen, überhaupt eine Adresse gegeben. Und in Bezug auf die Klimakrise ist das Gefühl von Erlösung auch nicht fragwürdiger als das Gefühl des heroisch-vergeblichen Widerstands gegen die Naturgewalten, das mit dem Erhabenen ins Spiel gebracht wurde.

## Die Eigendynamik des natur-kulturellen Hyperobjekts

Was hat das nun alles mit der Eigendynamik oder Eigenlogik von kulturellen Objekten zu tun? Schon der Begriff der Hyperobjekte impliziert, dass es sich bei einem so bezeichneten Phänomen nicht einfach um ein „natürliches" Objekt im Unterschied zu einer kulturellen Konstellation handelt, sondern um eine Überschneidung oder Konvergenz von beidem. So auch bei den Alpen. Wie alle geologischen Vorgänge, so ist auch die Orogenese der Alpen durchsetzt mit Effekten der menschlichen *natura altera*, und die Geologie ist zu einem Wissenschaftsgebiet geworden, das nicht mehr ohne kulturwissenschaftliche Perspektiven auskommt. Das folgt jedenfalls aus dem wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs über das Anthropozän als einer neuen geologischen Epoche, die durch die Effekte der menschlichen Lebensform bestimmt wird, wobei „Lebensform" hier im Doppelsinn von biologischer Spezies und sozialer Lebensform (und insbesondere der damit einhergehenden

wirtschaftlichen Produktionsformen) gemeint ist.[3] Die Eigendynamik der Alpen betrifft also nicht nur die Auffaltung von Erdschichten und die Einwirkung von Wind, Niederschlag, Druck, Schwerkraft, Erosion usw. sondern auch die Bewirtschaftung der Alpen (Abholzung von Waldgebieten), ihre Besiedlung (wachsender Städtebau), der Brücken- und Tunnelbau, die Skigebiete und insgesamt die hierdurch verursachte ökologische Veränderung des Alpenraums. Und selbst die scheinbar „natürlichen" Kräfte wie Wind und Niederschlag sind, wie wir wissen, durchsetzt mit anthropogenen Faktoren, die Ausdruck von „Kultur" im Sinne der menschlichen Lebensweise oder Zivilisation sind.[4]

Die Eigendynamik der Alpen betrifft also die Konvergenz all dieser Aspekte, die ebenso naturwissenschaftliche wie kulturwissenschaftliche Perspektiven erfordern. Als ein Hyperobjekt, in dem so viele einzelne Dynamiken zusammenkommen, kann die übergeordnete Eigendynamik der Alpen vermutlich nicht erschöpfend in allen Details begriffen werden. Und doch können die Alpen als ein Objekt identifiziert werden, wenn auch ein überkomplexes, das eben durch die Konstellation der in ihm konvergierenden Prozesse konstituiert wird. Außerdem können innerhalb dieses Objekts unterschiedliche Aspekte unterschieden werden, die es mit-konstituieren. Wenn die Metapher in Bezug auf ein Gebirge nicht so schief wäre, könnte man hier auf Simmels methodologisches Bild des Senkbleis

---

[3] Zum Begriff der Lebensform vergleiche einerseits Thompson (2008) und Wunsch (2022), und zur sozialen Lebensform andererseits Jaeggi (2013).

[4] Dieses weite Verständnis von Kultur kann sich neben Simmel auf so unterschiedliche Positionen wie die von Freud und Cassirer stützen. Zum Begriff von Kultur als *natura altera* im Verhältnis sowohl zu anderen Kulturbegriffen als zum Begriff der Natur vergleiche exemplarisch Köhnke (2019). Zum Verschwinden des (Groß-)Begriffs der Natur als Gegenpol zum Begriff der Kultur in philosophischen Debatten der Gegenwart vergleiche Hampe (2023).

verweisen (siehe beispielsweise Simmel, 1995 [1903]: 120). Mit anderen Worten kann die Eigendynamik des Hyperobjekts namens „Alpen" von unterschiedlichen Stellen aus exemplarisch ausgelotet werden, etwa vom Aspekt des Städtebaus aus, oder der Gletscherschmelze, der Pflanzenstruktur, der Gewässer und ihrer Nutzung, der alpinen Biota, der Bewegung innerhalb der Gesteinsschichten.

Überall durchdringen sich dabei gegenseitig „kulturelle" und „natürliche" Aspekte. Um das Beispiel der Gletscherschmelze aufzugreifen, so betrifft dieser Prozess zunächst Jahrtausende alte Formationen, deren Entstehung erst einmal in keinem Zusammenhang mit der ihrerseits entstehenden menschlichen Zivilisation zu stehen scheint. Doch haben die Gletscher die Lebensweise von Menschen in der Alpenregion beeinflusst (und später Touristen angezogen, die auch im Juni noch Skifahren möchten) und haben somit eine kulturelle Bedeutung. Das Schmelzen der Gletscher ist jedoch nach allem, was wir (zumal als Laien) darüber wissen, die direkte Folge des anthropogenen Klimawandels und somit ein Zivilisationseffekt, der wiederum dramatische Folgen für das Leben im ökologischen und sozialen Sinn weit über den Alpenraum hinaus hat. Das gilt umso mehr, weil die Gletscher ja überall auf dem Planeten schmelzen und die Veränderung in den Alpen nur ein exemplarischer Ausdruck dieses Prozesses ist. Schließlich verändert der Rückgang der Gletscher auch den ästhetischen Eindruck der Alpen und somit ihre symbolische Bedeutung, was keineswegs eine Trivialität ist, wenn man noch einmal an Simmels Meditation hierüber denkt. Ich komme im nächsten Abschnitt darauf zurück.

Wenn sich hier also kulturelle und natürliche Aspekte so vielfältig durchdringen und also kein strikter Gegensatz zwischen beiden besteht, sollte man den Unterschied zwischen Kulturellem und Natürlichem dann nicht ganz fallen lassen? Immerhin scheinen das die meisten avancierten Theorien nahezulegen, die sich mit den Problemen des Anthropozäns auf „posthumanistische" Weise befassen, allen voran Latour (2017). Sich für Hybridität und gegen

die Bifurkation von Natur/Kultur auszusprechen, ist in vielerlei Hinsicht sehr berechtigt, was auf unterschiedliche Weise etwa bei Descola (2013) oder Haraway (2016) deutlich wird. Wie ich hier am Beispiel der Alpen versuche zu zeigen, glaube ich jedoch, dass sich die Eigendynamik eines solchen Hyperobjekts noch weniger verstehen lässt, wenn man diese traditionelle Unterscheidung ganz fahren lässt. Das liegt schon an den unterschiedlichen Zeitskalen: Die Auffaltung der Erdkruste, das Abholzen eines Waldes, der Bau einer Stadt, das Entstehen und Schmelzen eines Gletschers, die Verlegung einer Alpenstraße – diese Phänomene erstrecken sich nicht nur über unterschiedliche Zeiträume, sondern gehören unterschiedlichen Zeitordnungen an, die dennoch im Ganzen der Alpen konvergieren. Wenn wir diese Prozesse und ihre Zeitordnungen also im Verhältnis zur menschlichen Lebensform begreifen wollen, dann müssen wir auch am Unterschied festhalten zwischen Prozessen, die sich gewissermaßen innerhalb dieser Lebensform auf den Skalen von Menschheitsgeschichte, Kultur und Gesellschaft abspielen und solchen, die weit über das menschliche Maß hinausgehen, und also traditionell der Dimension „Natur" zugerechnet werden. Es geht allerdings nicht allein um die zeitlichen Skalen, sondern auch um den unterschiedlichen Status, die je eigene Logik, von kulturellen und gesellschaftlichen Tatsachen einerseits und naturwissenschaftlichen Tatsachen andererseits. So folgt die Entwicklung von Formen der Landwirtschaft, die Urbarmachung von Hängen und Tälern, die Kontrolle von Gewässern, oder auch der moderne Tourismus einer anderen Logik als sowohl die Auffaltung der Erdkruste wie auch die Entstehung von Lawinen oder selbst das Schmelzen der Gletscher. Natürlich sind diese Prozesse alle miteinander verbunden (etwa Skitourismus und Lawinen), doch werden sie – und auch die kausalen Verbindungen zwischen ihnen – nicht dadurch besser verstanden, dass man aufhört sie zu unterscheiden. Die Eigendynamik des Hyperobjekts der Alpen lässt sich wohl nur dann verstehen, wenn die jeweilige Eigenlogik der verschiedenen in

diesem Hyperobjekt konvergierenden Prozesse auf ihren unterschiedlichen kategorialen Ebenen rekonstruiert wird, die traditionell nun einmal als „Kultur" und „Natur" angesprochen werden. Und ich meine, genau das lässt sich an Simmel lernen, das heißt an seiner „Senkblei"-Methode der Untersuchung konkreter Phänomene um des Allgemeinen willen.

Das Stichwort der Eigenlogik ist nun gefallen. Bisher habe ich hauptsächlich über die Eigen*dynamik* der Alpen und ihrer Teilprozesse gesprochen und das Problem ihrer Logizität ausgeklammert. Die Logik im Sinne der Prinzipien und inneren Regeln, nach denen sich die übergeordnete Dynamik der Alpen vollzieht, lässt sich nämlich nicht in erschöpfender Weise bestimmen, gerade weil in diesem Hyperobjekt so unterschiedliche zeitliche und kategoriale Ordnungen konvergieren. Die Eigenlogik der Alpen als natur-kulturellem Hyperobjekt ist mit anderen Worten überkomplex. Das macht sie erneut zu einem Exponenten des planetarischen Systems insgesamt, das sich eben auch nicht im Sinne einer durchgängigen Logik festlegen lässt. Von Eigenlogik kann man sinnvollerweise nur in Bezug auf *besondere* Prozesse sprechen, um deren relative Unabhängigkeit von anderen Prozessen zu markieren. Die Dynamik der Alpen jedoch folgt keiner übergeordneten Logik, in der die verschiedenen Teilprozesse mit ihrer jeweiligen Logik gipfeln würden. Als Hyperobjekt sind die Alpen vielmehr eine konkrete Totalität unterschiedlicher Prozesse, die für sich eine Eigenlogik haben können, deren Konvergenz jedoch insgesamt kontingent bleibt.

In der Frage nach der Eigenlogik kommt auch nochmals der Unterschied zwischen im weitesten Sinne „natürlichen" und „kulturellen" Aspekten zum Tragen. Wenn man nämlich die Orogenese der Alpen in Form von kausalen Beziehungen erklärt (was Geologinnen, so vermute ich, in erster Linie tun), dann erscheint die Auffaltung der Erdkruste erst einmal nicht als eigenlogischer Vorgang, sondern als abhängiger Effekt der Kontinentalplattenverschiebung. Diesem Prozess eine Logik zuzuschreiben kann zweierlei bedeuten: Entweder man meint

„Logik" im Sinne rationalisierender Annahmen für die überprüfbare Erklärung des Phänomens, also die methodisch-forschungslogische Rekonstruktion des Prozesses, die streng genommen nicht dem Objekt selbst unterstellt wird, sondern lediglich dessen Erkenntnis leitet. Oder aber, man meint „Logik" als die regelhafte und dann zwangsläufig teleologische Verfasstheit solcher Prozesse selbst und muss also starke metaphysische Annahmen machen, wofür Hegels Logik oder auch 'Leibniz' Panlogismus[5] die idealistischen Modelle sein könnten. Dementgegen hat „Logik", und zumal „Eigenlogik", eine andere Bedeutung, wenn man mit Simmel an die Eigenlogik kultureller Objekte denkt, also an die sich selbst konstituierende, stabilisierende und verändernde Bedeutung und Funktion solcher Objekte. Hier ist es die *Bedeutung* der Objekte, die dafür sorgt, dass ihre Dynamik nicht gleichgültig (bewusstlos, richtungslos) bleibt, sondern eben eine Logik in und durch ihre eigenen Regeln hat. Anders als bei der Auffaltung der Erdkruste geht es nicht um Regeln, die im rationalisierenden Verstehen des Prozesses beispielsweise als Bewegungsgesetze rekonstruiert werden, sondern um solche, die sich im Prozess selbst etablieren, weil in kulturelle Objekte immer praktische Funktionen und ideelle Wertungen eingehen. Solche Bedeutung von Objekten bleibt auf Subjekte bezogen, die mit ihr konfrontiert werden, sie verstehen und deuten; ebenso wie es Subjekte waren, deren Aktivität die Objekte als bedeutsame allererst hervorgebracht hat. Und doch lässt sich die Bedeutung der Objekte nicht mehr auf subjektive Bedeutung reduzieren, sondern hat nicht nur überhaupt ihre eigene Dynamik angenommen, sondern auch ihre eigenen Regeln, die eben nicht von außen projiziert werden, sondern im Prozess selbst entstehen.

Es ist hoffentlich deutlich geworden, dass es mir nicht darum geht, mit der Eigenlogik kultureller Objekte doch wieder eine große

[5] Zum Begriff des Panlogismus siehe Gurwitsch (1974).

Trennung zwischen menschlicher Kultur und Natur zu reklamieren. Vielmehr geht es mir um die Dimension, die mit „kulturell" im Sinne von „bedeutungsbezogen" markiert werden kann, und die auch ein Hyperobjekt wie die Alpen durchzieht und dessen Komplexität (mit) ausmacht. In der Dynamik des kontingenten Ganzen der Alpen überschneiden und durchkreuzen sich die verschiedenen Dimensionen des im menschlichen Maß Bedeutungsvollen, das zudem seinen eigenen Regeln folgt, und des jedem menschlichen Maß ganz gleichgültig Gegenüberstehenden. Das will ich in den beiden folgenden Abschnitten an Simmels essayistischem Bild der Ruine vorführen.

## Die Ruine zwischen „geistiger" Konstruktion und „natürlichem" Zerfall

Simmels Text über die Ruine steht in engem Zusammenhang mit dem über die Alpen. Der Band *Philosophische Kultur* ist so komponiert, dass die beiden Texte in der Sektion „Zur Ästhetik" nacheinander abgedruckt sind, wobei „Die Ruine" in der Mitte zwischen „Der Henkel" und „Die Alpen" steht. Die Ruine markiert somit die Mesoebene ästhetisch-materieller Objekte zwischen der Mikroebene des Henkels und der Makroebene des Gebirges. Auf allen Ebenen geht es um das Verhältnis verschiedener Ordnungen zueinander: beim Henkel um die Vermittlung „des Kunstwerks zur Welt hin" (Simmel, 1996b [1911]: 283); bei den Alpen, wie gesehen, um den Kontrast zwischen dem Leben und seinem Gegenüber als formloser Transzendenz; und bei der Ruine um den Konflikt zwischen menschlicher Konstruktion und Naturkräften. Simmels Charakteristik der Ruine bezieht sich dabei explizit auf den Vergleich mit den Alpen. Während sich Vieles zu diesem wunderbaren Essay sagen ließe, geht es mir hier vor allem um diesen Punkt: das Verhältnis der Alpen zur Ruine.

Zunächst einmal ist eine Ruine nicht einfach ein kaputtes Gebäude, sondern hat einen ästhetischen Eigenwert (man könnte auch sagen, dass ein intaktes Gebäude eine noch nicht realisierte Ruine ist). Sie ist die Momentaufnahme des ausgedehnten Zerfalls

eines Gebäudes, an der die einander widerstrebenden Kräfte von menschlicher Konstruktion und Naturgewalt hervortreten. Die Baukunst erscheint Simmel als die einzige Kunst, die einen „wirklichen Frieden" im „große[n] Kampf zwischen dem Willen des Geistes und der Notwendigkeit der Natur" herbeigeführt habe (Simmel, 1996c [1911]: 287). Ein abgeschlossenes, intaktes Gebäude hält also die prekäre Balance zwischen dem gestalterischen Plan und der Eigengesetzlichkeit des Materials. Die Ruine verweist negativ auf diese Balance, insofern deren Auflösung zugunsten der Naturkräfte (kosmologisch gesprochen: zugunsten der Entropie) sichtbar wird. In Simmels Worten:

> „[D]ie Gleichung zwischen Natur und Geist, die das Bauwerk darstellte, verschiebt sich zugunsten der Natur. Diese Verschiebung schlägt in eine kosmische Tragik aus, die für unser Empfinden jede Ruine in den Schatten der Wehmut rückt; denn jetzt erscheint der Verfall als die Rache der Natur für die Vergewaltigung, die der Geist ihr durch die Formung nach seinem Bilde angetan hat" (Simmel, 1996c [1911]: 287f.).

Die dramatische Rhetorik dieser Sätze wirkt neo-romantisch und fatalistisch, was durchaus mit einer verbreiteten Stimmung in der heutigen Klimakrise („Rache der Natur") und der damit verbundenen Zukunftsangst resoniert. Den Gedanken der kosmischen Tragik jedenfalls nimmt Simmel sehr ernst, insofern er später noch einmal betont, dass der Zerfall der Ruine kein Vorgang willentlicher Zerstörung und auch „nichts sinnlos von außen Kommendes ist, sondern die Realisierung einer in der tiefsten Existenzschicht des Zerstörten angelegten Richtung" (Simmel, 1996c [1911]: 291), also sein Schicksal.

So dick aufgetragen das alles ist, so hilfreich ist dennoch der Hinweis auf die kosmologische Dimension, die ich – gewissermaßen einige Stufen tiefer – als planetarische Perspektive angesprochen hatte. Hierin erscheint der Konflikt zwischen menschlichem Erzeugnis und natürlichem Prozess, der in der Ruine

keine abstrakte Spekulation, sondern einen konkret anschaulichen Vorgang betrifft. Das Gebäude und seine Vermoosung, seine gestaltete Struktur und die Witterung gehören unterschiedlichen Ordnungen an, die sich hier überlagern und in ihrem Zusammenspiel das wehmütig-schöne Bild erzeugen. Die Ruine ist das Produkt der Wechselwirkung zwischen diesen Ordnungen, ihr anschaulicher Konvergenzpunkt in dem, mit Descola gesprochen, „Natur und Kultur […] mühelos in einem einzigen Zimmer beisammen [wohnen]" (Descola, 2013: 13), zumal die Bausubstanz dieses Zimmers zerfällt. Für Simmel ist genau das „der Reiz der Ruine, daß hier ein Menschenwerk schließlich wie ein Naturprodukt empfunden wird" (Simmel, 1996c [1911]: 289). Und gleich darauf zieht er den angekündigten Vergleich mit dem Gebirge, das dem gleichen Zerfallsprozess unterliege:

> „Dieselben Kräfte, die durch Verwitterung, Ausspülung, Zusammenstürzen, Ansetzten von Vegetation dem Berge seine Gestalt verschaffen, haben sich hier an dem Gemäuer wirksam erwiesen. Schon der Reiz der alpinen Formen, die doch meistens plump, zufällig, künstlerisch ungenießbar sind, beruht auf dem gefühlten Gegenspiel zweier kosmischer Richtungen: vulkanische Erhebung oder allmähliche Schichtung haben den Berg nach oben gebaut, Regen und Schnee, Verwitterung und Abfall, chemische Auflösung und die Wirkung allmählich sich eindrängender Vegetation haben den oberen Rand zersägt und ausgehöhlt, haben Teile des nach oben Gehobenen nach unten stürzen lassen und so dem Umriß seine Form gegeben" (Simmel, 1996c [1911]: 289f.).

Es sind, wie Simmel deutlich macht, dieselben Kräfte, die hier am Werk sind. Als Austragungsorte der genannten Kräfte stehen die Ruine und das Gebirge auf der gleichen Ebene. Und während sich die konstruktiven Kräfte menschlicher Formung normalerweise der natürlichen Materialien bedienen und sie ihren Zwecken unterwerfen, so kehrt sich diese Ordnung in der Ruine um: „Die Natur hat das Kunstwerk zum Material ihrer Formung gemacht, wie vorher die Kunst sich der Natur als ihres Stoffes

bedient hatte“ (Simmel, 1996c [1911]: 290). Die wechselseitige Durchdringung von kulturellem Erzeugnis und natürlichen Kräften ist in diesem Formungsprozess also komplett.

Interessant ist, dass im Vergleich von Ruine und Alpen nicht nur eine Analogie zwischen beiden festgehalten wird, sondern deren prinzipielle Gleichheit. In seinem Text über die Ästhetik der Alpen spielt Simmel die Dynamik des Gebirges herab und betont stattdessen ihre überzeitliche, dem Leben scheinbar enthobene Wirkung. Hier jedoch zieht er die Alpen als Paradebeispiel eines Produkts der diesseitigen Kräfte heran, die ihnen, genau wie der Ruine, im Wechselspiel von Aufbau und Zersetzung ihre Form geben. Wenn aber Ruine und Berge in dieser Hinsicht auf der gleichen Ebene stehen, dann ist nicht nur die Ruine wie die Berge, sondern sind auch *die Berge wie eine Ruine*.

## Die Alpen als orogenetische Ruine

Die strukturelle Gleichheit von Ruine und Gebirge muss aufgrund der unterschiedlichen Zeitordnungen ihres Entstehens sowie dem von Simmel betonten Größenmaß der Alpen weiter qualifiziert werden: Dementsprechend sind die Alpen eine Ruine höherer Ordnung, eine geologische Formation, die durch die Einwirkung unterschiedlicher Kräfte zersetzt wird. Nun gehört es aber zur Idee der Ruine, dass hier ein Gebäude, also ein Produkt menschlicher Aktivität (sowohl im Sinne geistiger Planung wie praktischer Umsetzung), langsam durch die Einwirkung von Naturkräften zerfällt, sodass in ihnen „ein Menschenwerk […] wie ein Naturprodukt empfunden wird“ (Simmel, 1996c [1911]: 289). Die Alpen hingegen sind ja zunächst kein menschliches Produkt, das geplant und realisiert worden wäre, bevor es nun den zersetzenden Kräften ausgesetzt wird. Aber genau wie die Ruine steht auch dieses Hyperobjekt im Kreuzungspunkt von konstruktiven und destruktiven Tendenzen, die sowohl aus menschlicher Aktivität als auch aus solcher hervorgehen, die das

menschliche Maß bei weitem übersteigt. Der wichtigste Vergleichspunkt mit der Ruine ist jedoch, dass der Zerfall nicht einfach zerstörend, sondern gestaltend ist, und dass dieser Prozess nicht als ein äußerer betrachtet werden kann, sondern als innere Tendenz der Materialität der Alpen (wie jeder Materialität) selbst. So wenig die Ruine ein mangelhaftes Gebäude ist, so wenig sind die Alpen eine Schwundstufe der ursprünglichen Auffaltung der Erdkruste an diesem Ort.[6]

Die menschliche Formung des geologischen „Naturprodukts" der Alpen betrifft auch die aufbauenden Kräfte (Infrastruktur, Stauseen, überhaupt Bauwerke und ganze Städte als Teil der Alpen), vor allem aber die abtragenden, zersetzenden Kräfte. Letztere zeigen sich beispielsweise im direkten Sprengen und Abtragen von Gestein, dann in der bereits angesprochenen Gletscherschmelze und schließlich in den Einwirkungen der insgesamt veränderten Atmosphäre auf die bereits von Simmel genannten Faktoren von „Regen und Schnee, Verwitterung und Abfall, chemische Auflösung und […] Vegetation" (Simmel, 1996c [1911]: 289f.). Um es einmal schematisch auszudrücken: In der architektonischen Ruine treten die abtragenden Kräfte der Natur hervor, in der orogenetischen Ruine die der menschlichen Zivilisation – wobei natürlich beide eng miteinander verschränkt sind.

Das Bild der Ruine hilft also, zweierlei an der Eigendynamik der Alpen zu verstehen: 1) Ihre Orogenese dauert an, insofern diese nicht das Auftürmen von Gesteinsmassen vor sehr langer Zeit bedeutet, sondern die anhaltende formgebende Wechselbeziehung von Aufbau und Zerfall. Die Alpen sind in diesem Sinn immer noch im Werden, und zwar so lange bis sie nicht mehr sind. Ihr Werden ist somit die übergeordnete Einheit ihres Werdens und Vergehens. 2) Zu den Kräften, die für die formgebenden (aufbauenden und

[6] Von einer ursprünglichen Auffaltung der Alpen kann sowieso keine Rede sein, schon weil die Alpen vermutlich aus zwei ineinandergeschobenen Gebirgen bestehen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten entstanden sind (Frisch/Meschede, 2021: 172).

zersetzenden) Prozesse der Alpen verantwortlich sind, gehören zunehmend anthropogene Kräfte. Mit anderen Worten: Weil die menschliche objektive Kultur (d. h. die materiellen Konsequenzen der menschlichen Lebensform) zu einem bestimmenden geologischen Faktor geworden ist, ist auch die Orogenese der Alpen ebenso Natur- wie Kulturprozess.

In ihrer Verstrickung mit anthropogenen Faktoren werden die Naturkräfte heute nicht mehr nur als zu beherrschendes Material gesehen, sondern sind auch zu einem Gegenstand menschlicher Sorge geworden. Diese Sorge steht im Konflikt sowohl mit partikularen Interessen als auch mit der jeweiligen Eigenlogik vieler zivilisatorisch-gesellschaftlicher Dynamiken und ihrer Objekte (z.B. Automobilität, Tourismus, Gütertransport). Der Erhalt des ökologischen Systems der Alpen oder auch Vorkehrungen für die Folgen des Verschwindens der Gletscher stehen deswegen exemplarisch für die prägende Aufgabe menschlicher Kultur der Gegenwart und Zukunft: den Planeten bewohnbar zu halten. Der strenge Gegensatz von Natur und Kultur, der für Simmel noch als ein „Dualismus" aus dem Widerstand des Menschen gegen die „natürliche Gegebenheit der Welt" (Simmel, 1996e [1911]: 385) hervorging, ist hierin tatsächlich aufgehoben. Und doch bedeutet die Aufhebung des Gegensatzes von Natur und Kultur nicht, dass dieser einfach verschwinden würde. Vielmehr werden Natur und Kultur noch weiter ineinander verschränkt und ihr Gegensatz gewissermaßen nach Innen verlegt, sodass er in den unterscheidbaren Aspekten innerhalb des Prozesses erhalten bleibt.[7] Das wollte ich mit dem Bild der Alpen als Ruine zeigen, das

[7] Ich will Simmels Ideen zur Ruine somit eine hegelianisch-dialektische Komponente hinzufügen. Die Beziehung von Simmels Theorie zu Hegels Dialektik kann ich an dieser Stelle nicht auffächern, weswegen der Hinweis genügen muss, dass Simmel in *Hauptprobleme der Philosophie* den Begriff des Werdens, also der Prozesshaftigkeit, ausführlich an Hegel diskutiert hat (Simmel, 1996a [1910]: 70-79).

ich an Simmel (mit und gegen ihn) gewonnen habe. Denn auch als *Natur*gewalten lassen sich die anthropogenen Kräfte als solche nur verstehen, wenn sie weiterhin als Ausdruck der menschlichen *Kultur* (Lebensform, Zivilisation) in ihrer industriellen und kapitalistischen Phase verstanden werden. Es handelt sich bei „Natur" und „Kultur" eben um eine begrifflich-funktionale Unterscheidung von Faktoren unterschiedlicher Ordnungen und nicht um eine ontologisch-substanzielle Trennung.

Die Rede von den Alpen als orogenetische Ruine hat schließlich die naheliegende kritische Pointe, dass die Effekte der derzeitigen menschlichen Lebensweise die Alpen schlichtweg *ruinieren*. Was das in ökologischer und insgesamt planetarischer Hinsicht bedeutet, muss hier nicht wiederholt werden. Aber die ruinierende Tendenz der anthropogenen Kräfte hat auch eine ästhetische Konsequenz, die zu Simmels Kontemplation der Alpen zurückführt und deren existenzielle Tragweite und Aktualität unterstreicht. Denn allein das Verschwinden der Gletscher verändert den ästhetischen Eindruck der Alpen und stört die Erfahrung der formlosen Transzendenz. Indem hier also Veränderung sichtbar wird, verliert die Firnlandschaft ihren überzeitlichen Charakter. Sie wird nachhaltig ins Irdische hinabgezogen (selbst vor blauem Himmel) und erscheint nun doch als den wechselnden Rhythmen des Lebens unterworfen. Da diese Veränderung zudem die Bedeutung von Zerstörung, Zerfall, Vernichtung hat, tritt uns hier anstelle einer anschaulichen Vorstellung von Erlösung ein konkretes Anzeichen drohenden Unheils entgegen. Im Bewusstsein des anthropogenen Klimawandels sind die fehlenden Gletscher eine im doppelten Sinn negative Anschauung, die nicht dem Leben enthoben ist, sondern es überall betrifft, weil es seine bedrohte Grundlage anzeigt. Simmels „Eindruck des Hochgebirges" als „eine Ahnung und ein Symbol […], daß das Leben sich mit seiner höchsten Steigerung an dem erlöst, was in seine Form nicht mehr eingeht" (Simmel, 1996d [1911]: 303), nimmt dann eine tragische, wenn nicht einfach traurige

Bedeutung an und wird zur Ahnung und zum Symbol einer Welt, in der die Form des Lebens nicht mehr vorkommt.[8]

**Literatur**

Chakrabarty D. (2021). *The Climate of History in a Planetary Age*. Chicago - London: The University of Chicago Press.

Descola P. (2013). *Jenseits von Natur und Kultur*. Übers. von E. Moldenhauer. Berlin: Suhrkamp.

Frisch W., und Meschede M. (2021). *Plattentektonik. Kontinentverschiebung und Gebirgsbildung. 6. Aufl.* Darmstadt: wbg.

Gurwitsch A. (1974). *Leibniz. Philosophie des Panlogismus*. Berlin - New York: De Gruyter.

Haraway D. J. (2016). *Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene*. Durham, NC: Duke University Press.

Hampe M. (2023). „Das Ende der Natur. Beobachtungen zum Verschwinden einer kategorischen Unterscheidung", in: *Zeitschrift für Kulturphilosophie*, 2023 (1), S. 64-74.

Heise U. K. (2014). "Review of *Hyperobjects: Philosophy and Ecology after the End of the World*, by Timothy Morton", in: *Critical Inquiry*. https://criticalinquiry.uchicago.edu/ursula_k._heise_reviews_timothy_morton

Jaeggi R. (2013). *Kritik von Lebensformen*. Berlin: Suhrkamp.

Köhnke K. C. (2019). *Begriff und Theorie der Moderne. Vorlesungen zur Einführung in die Kulturphilosophie 1996–2002*, hg. von J. Bohr. Freiburg - München: Verlag Karl Alber.

Latour B. (2017). *Facing Gaia. Eight Lectures on the New Climatic Regime*. Übers. von C. Porter. Cambridge: Polity Press.

[8] Ich möchte mich ganz herzlich bei zwei anonymen Gutachter:innen für ihr Wohlwollen und ihre sehr hilfreichen Hinweise bedanken.

Lenton T. (2016). *Earth System Science. A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.

Marchart O. (2013). *Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.

Morton T. (2013). *Hyperobjects. Philosophy and Ecology after the End of the World*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press.

Simmel G. (1989 [1900]). *Philosophie des Geldes*, in: ders. *Gesamtausgabe*. Bd. 6. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Simmel G. (1995 [1903]). „Die Großstädte und das Geistesleben", in: ders. *Gesamtausgabe*. Bd. 7. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 116-131.

Simmel G. (1996a [1910]). *Hauptprobleme der Philosophie*, in: ders. *Gesamtausgabe*. Bd. 14. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 7-157.

Simmel G. (1996b [1911]). „Der Henkel", in: ders. *Philosophische Kultur. Gesammelte Essais*, in: Gesamtausgabe. Bd. 14. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 278-286.

Simmel G. (1996c [1911]). „Die Ruine", in: ders. *Philosophische Kultur. Gesammelte Essais*, in: *Gesamtausgabe*. Bd. 14. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 287-295.

Simmel G. (1996d [1911]). „Die Alpen", in: ders. *Philosophische Kultur. Gesammelte Essais*, in: *Gesamtausgabe*. Bd. 14. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 296-303.

Simmel G. (1996e [1911]). „Der Begriff und die Tragödie der Kultur", in: ders. *Philosophische Kultur. Gesammelte Essais*, in: *Gesamtausgabe*. Bd. 14. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 385-416.

Simmel G. (1996f [1911]). „Weibliche Kultur", in: ders. *Philosophische Kultur. Gesammelte Essais*, in: *Gesamtausgabe*. Bd. 14. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 417-459.

Simmel G. (1999 [1918]). „Der Konflikt der modernen Kultur", in: ders. *Gesamtausgabe*. Bd. 16. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 181-208.

Simmel G. (2001a [1911]). „Zur Ästhetik der Alpen", in: ders. *Gesamtausgabe*. Bd. 12. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 162-169.

Simmel G. (2001b [1913]). „Philosophie der Landschaft", in: ders. *Gesamtausgabe*. Bd. 12. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 471-482.

Thompson M. (2008). *Life and Action. Elementary Structures of Practice and Practical Thought*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Whitehead A. N. (2004 [1920]). *The Concept of Nature*. Mineola, NY: Dover.

Wunsch M. (2022). „Morphologie als biophilosophische Lehre von den Lebensformen. Zu ihrer paradigmatischen Funktion für das Fragen nach dem Menschen", in: Müller R., Becker R., Freyberg S., Reinhardt T., van Vliet M., und M. Wunsch (Hg.). *Morphologie als Paradigma in den Wissenschaften* (= Allgemeine Zeitschrift für Philosophie. Beihefte. Bd. 3). Stuttgart - Bad Cannstadt: Frommann-Holzboog, S. 225-249.